

Blaschitz, Edith: Zwischen re-orientation und „Kampf gegen Schmutz und Schund“. Österreichische Kinder- und Jugendmedien in der Nachkriegszeit (1945–1960). In: Heinz Moser, Werner Sesink, Dorothee M. Meister, Brigitte Hipfl, Theo Hug (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 7. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (2008), S. 169–186.

Zwischen re-orientation und „Kampf gegen Schmutz und Schund“. Österreichische Kinder- und Jugendmedien in der Nachkriegszeit (1945-1960)

Edith Blaschitz

Einleitung

„Läßt sich überhaupt voraussagen, wann die Spuren und Folgen dieses faschistischen Systems in Herz, Gehirn und Gemüt unserer Jugend getilgt sein werden?“ fragt der österreichische Politiker Franz Kittel nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches (1946, S. 119). Dieses Problem bewegte sowohl die Bildungsexperten der alliierten Mächte als auch die der neu installierten österreichischen Regierung. Man war sich im Klaren, dass Kinder und Jugendliche einer besonderen Unterstützung bedurften, um sich in bisher unbekanntem demokratischen Verhältnissen zurechtzufinden. Ab dem Jahr 1930 Geborene hatten mit dem Ständestaat und dem Dritten Reich in bewusster Wahrnehmung nur autoritäre Regime erlebt. Kinder waren der Meinung, deutsche Bürger und Bürgerinnen eines „Großdeutschen Reiches“ zu sein, wie Christine Nöstlinger, geboren 1936 und spätere Schriftstellerin, verdeutlicht:

„Die Sache mit den ‚Österreichern‘ und den ‚Germanski‘ verstand ich (...) nicht. ‚Germanski‘ sagten die Russen zu den Deutschen. So viel war klar. Warum wir jedoch plötzlich keine Deutschen mehr waren, das begriff ich nicht. Wo ich doch in der Schule mindestens einmal am Tag gehört hatte, daß ich von der Vorsehung dazu auserwählt war, ein deutsches Mädchen zu sein.“ (1996, S. 93)

Zeitzeugen berichteten Jahrzehnte später, dass sie als Jugendliche den völligen Zusammenbruch ihrer im Nationalsozialismus erworbenen Weltanschauung als subjektive Sinnkrise empfunden hatten: „Wir waren ja aufgeblasen wie ein Luftballon, alles, was nicht deutsch war, war schlecht“, erinnert sich ein im Jahr 1928 geborener Salzburger (zit. nach Bauer, 1998, S. 79). Andere wiederum fühlten sich durch den Zusammenbruch des „Zwangssystem(s)“ befreit (Amanshauser, 1983, S. 280) und lehnten jegliche Autorität ab.

Das Ziel der Demokratisierung von Kindern und Jugendlichen – als künftige Träger und Trägerinnen der demokratischen Zweiten Republik – wurde sowohl in der schulischen als auch in der außerschulischen Bildungs- und Kulturarbeit verfolgt.

Bei der Erziehung des „neuen“ österreichischen Menschen spielten Medien eine wichtige Rolle. Ziel des vorliegenden Artikels ist es, der politischen und gesellschaftlichen Instrumentalisierung von österreichischen Kinder- und Jugendmedien in der Zeitspanne von 1945–1965 nachzugehen und die Bedeutsamkeit von Medien im Prozeß der nationalen Identitätsfindung aufzuzeigen.

re-orientation – Alliierte Medienarbeit für Kinder und Jugendliche

In Österreich übten die Alliierten Mächte im Gegensatz zu Deutschland, wo man eine Politik der *re-education* (vgl. Ross, 2005) verfolgte, aufgrund des Sonderstatus Österreichs durch die Moskauer Deklaration 1943 (Österreich wird hier als erstes Opfer des Dritten Reiches bezeichnet) eine *re-orientation*¹ aus, wobei die USA hier die größten Anstrengungen unternahm (vgl. Wagnleitner, 1991).

Dem „US-Information Services Branch“ (ISB) waren Presse, Theater, Musik, Publikationen, Bildmaterial, Radio und Filmprogramme untergeordnet und strengen Zensurvorschriften unterworfen.

¹ „Re-orientation“ bedeutete für Österreich weit weniger tief greifende „Umerziehungsmaßnahmen“ als in Deutschland.

Der ISB war aber auch im Schulbereich für *re-orientation* zuständig. Um das von den Alliierten angestrebte Ziel vor allem im Erziehungssystem „alle Spuren der Nazi-Ideologie auszumerzen“² zu erreichen, wurde zunächst der nationalsozialistische Lehrplan außer Kraft gesetzt und nationalsozialistische Schulbücher und Lehrfilme entfernt. Neue Schulbücher wurden in Auftrag gegeben bzw. ideologisch unbedenkliche Vorkriegsschulbücher wieder aufgelegt. Nach Vorgabe der Alliierten Kommission sollten die Inhalte der Schulbücher von einer Hinführung zu österreichischem Staatsbewusstsein, zur Demokratie, zur Begeisterung für die österreichische Kultur und zu einem Eintreten für den „Wiederaufbau“ und sozialer Gerechtigkeit geprägt sein.

Vor allem der Wiener Stadtschulrat stand US-amerikanischen Ideen zur Erneuerung des Unterrichts und der Unterrichtsgestaltung sehr aufgeschlossen gegenüber. Er empfahl Lehrern und Lehrerinnen, wie von den US-Amerikanern angeregt, die Benützung audio-visueller Hilfsmittel im Unterricht, die vom „US-Information Center“ für den Schulgebrauch zur Verfügung gestellt wurden. Nach US-amerikanischem Vorbild kam es auch zur Gründung von Schulklubs, die neben Diskussionen und Vorträgen auch Diareihen und Filme anboten.

Von besonderer Bedeutung war die außerschulische Betreuung von Kindern und Jugendlichen. Die auf die Bundesländer verteilten zwölf Amerika-Häuser fungierten als Informationszentren und boten Konzert- und Kinosäle, Galerien, Bibliotheken und Leseräume. 1950 wurde in Wien eine eigene US-Jugendbücherei eröffnet, in der auch Filmvorführungen und Unterhaltungsprogramme stattfanden (Wagnleitner, 1991, S. 165). Selbst abgelegene Orte wurden in der US-Zone von so genannten *bookmobiles* erreicht: Busse mit 4.000 Büchern wurden wöchentlich in die Bundesländer geschickt.

Thomas Chorrherr, geboren 1932 und später Journalist und Zeitungsherausgeber, zur Bedeutung dieser Medienarbeit:

„Denn sie (die Umerziehung) wurde in erster Linie über die Medien ausgeübt, und da bekamen natürlich wir Kinder einen Teil davon ab. Medien: Das waren in dieser Zeit Filme, Radio und Bücher. (...) Wir bekommen literarische Produkte en masse in die Hand, und vor allem die Leseratten unter uns sind froh, in Büchern schmökern zu dürfen, von deren Autoren wir bisher keine Ahnung gehabt haben. (...) Wenn dies Umerziehung sein soll, dann durchaus mit unserem Einverständnis. Wir sind froh, auch in dieser Hinsicht ein Fenster zur Freiheit, zur vorläufigen jedenfalls, aufgestoßen zu haben, besser: aufgestoßen zu bekommen.“ (S. 200 f.)

Der US-amerikanische Radiosender „Rot-Weiß-Rot“ mit seinen Studios in Salzburg, Wien und Linz sollte sich zur beliebtesten Hörfunksendegruppe entwickeln. Im Unterschied zum sowjetisch kontrollierten „Radio Wien“, das sich eher der „Hochkultur“ verpflichtet fühlte, brachte „Rot-Weiß-Rot“ wesentliche Impulse im Bereich zeitgenössischer populärer Unterhaltung, die richtungweisend für die gesamte Entwicklung des Rundfunks in Österreich waren. Ein Schwerpunkt im Programm war moderne Musik mit Jazz, Schlagern und Chansons, die speziell bei der städtischen Jugend Gefallen fand. Weitere Sender wie „American Forces Network“, „Voice of America“ oder „Blue Danube Network“ brachten ebenfalls die neuesten US-Hits Jugendkultur (Mayr, 1984). Die US-amerikanischen Sendestationen wurden über die populäre Musik zu Leitmedien der von den USA beeinflussten. „Rot-Weiß-Rot“ strahlte aber auch eigene Bildungsprogramme aus, wie etwa „Rot-Weiß-Rot Hochschule für Jedermann“ und Schulfunksendungen (Ergert, 1975, S. 75.).

Die Briten definierten, ähnlich wie die Franzosen, *re-orientation* in Österreich als einen Prozess, der auf Überwachung, Beratung und Hilfeleistung ihrerseits basieren sollte. Sie waren nicht bestrebt, eigene Bildungsideale umzusetzen und ihre Unterrichtsmodelle auf das österreichische Schulsystem zu übertragen. Die vom britischen „Information Services Branch“ publizierte englischsprachige Zeitschrift „School Post“ spiegelt diese Geisteshaltung wider. Die „School Post“, von 1946 bis 1949 in Wien produziert, wurde vordergründig als Unterrichtsmittel für den Englischunterricht eingesetzt, sollte aber gleichzeitig österreichischen Schulkindern über die Vermittlung britischen Geistes- und Kulturlebens die Werte einer demokratischen Gesellschaft näher bringen. Die Zeitschrift setzte nicht auf Belehrung, sondern auf das Verbindende zwischen Österreich und Großbritannien, was bereits die Gestaltung der ersten Ausgabe im Mai 1946 verdeutlicht: Das Titelblatt zeigt ein lächelndes englisches Schulmädchen in Uniform, die Hand zum militärisch-respektvollen Gruß erhoben, betitelt: „Britain’s Youth Salutes You“ (School Post, 1946, S. 1). Das Bild steht für den freundschaftlich-kameradschaftlichen Ton, der in allen Nummern spürbar ist. Die britische Unterrichtsministerin Ellen Wilkinson drückte in der ersten Ausgabe ihre Hoffnung aus, dass die vielfältigen kulturellen Beziehungen, die es vor dem Krieg gegeben hatte, wieder aufgenommen und gestärkt würden. Dies würde beiden Ländern helfen „to understand each other’s way of life and to develop a useful exchange of ideas“ (ebd., S. 2).

Die folgenden Ausgaben boten Berichte über fremde Länder, britische (Alltags-)Kultur, Geschichte, Literatur und Mode. Die Bilderwelt der „School Post“ ist eine optimistische: Selbstbewusste junge Briten und Britinnen werden etwa in der Schule, bei der Berufsausübung, beim Sport, in Diskussionsgruppen, als Redakteure von Schülerzeitungen gezeigt. Fröhliche Kinder spielen, wandern oder feiern Weihnachten. Ein direkter Bezug auf aktuelle Tagespolitik bleibt ausgespart.

² Festgeschrieben im „Abkommen zwischen den Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Französischen Republik über den Kontrollapparat in Oesterreich vom 28. Juni 1946“ (Zweites Kontrollabkommen), siehe Verosta, 1947, S. 104–113.

Beim Medium Film dominierten die US-Amerikaner, die auch langfristig ökonomische Strukturen etablieren konnten. Die Filmabteilung der ISB arbeitete eng mit der „Hollywood Motion Picture Export Association“ (MPEA) zusammen und brachte eine Vielzahl von kommerziellen US-Filmen nach Österreich. Filme wurden nicht nur in Kinos gezeigt, Mitarbeiter der „Education Division“ des ISBs veranstalteten Filmvorführungen in allen Bundesländern bzw. konnten Vorführgeräte als auch Filme von Schulen ausgeliehen werden (Wagnleitner, 1991, S. 85).

Obgleich auch sowjetische, hochqualitative Zeichentrick-, Kinder- und Jugendfilme gut angenommen wurden (vgl. Müller, 2005, S. 107), übten im Rahmen des *re-orientation*-Programms vor allem US-amerikanische Unterhaltungsfilme eine nachhaltige Wirkung aus. Kinder und Jugendliche liebten Mickey Mouse- und Wildwestfilme. Hollywoodfilme vermittelten über die Unterhaltung hinausgehend den von vor allem jungen Leuten erstrebenswert gehaltenen „American Way of Life“, eine augenscheinlich glückliche Lebensart (über die Akzeptanz dieser Filme bei österreichischen Bildungsverantwortlichen siehe später im Text).

Noch fern von ökonomischen Interessen liefen in den ersten Jahren der alliierten Besetzung in österreichischen Kinos Aufklärungsfilme über die NS-Zeit. Sowohl die Alliierten auch engagierte österreichische Nachkriegspolitiker und Intellektuelle verfolgten die Idee, dass eine Demokratisierung auf Basis politischer Läuterung geschehen konnte. KZ-Dokumentarfilme wie etwa „Die Todesmühlen“ (USA 1946) zeigten schonungslos die Verbrechen während des Dritten Reiches. Zwar waren diese Filme eher an ein erwachsenes Publikum gerichtet, so wurden etwa in Kärnten alle ehemaligen nationalsozialistischen „Parteigenossen“ zum Kinobesuch verpflichtet (vgl. Thode, 2005a, S. 371), dennoch besuchten auch ältere Schülerinnen und Schüler klassenweise diese Filme. Das Entsetzen über die gezeigten Bilder war unter den Jugendlichen groß:

„Und dann kommt auf einmal die (...) Erschütterung des Gemüts eines Buben, der sich das Unvorstellbare nicht vorstellen konnte, bis er es im Kino sah. (...) Todesmühlen. Als es wieder Licht wird im Saal, schauen wir einander an. Keiner spricht, wir schauen nur. (...) Als das Licht angeht im Saal, sind wir alle bleich. Todesmühlen. Karren mit nackten Leichen. Ausgemergelte Körper, die zuhauf neben Baracken liegen. Öfen, in denen noch die Reste von Särgen stecken, und schwarze Dinger, die wie Knochen aussehen. (...) Kinder, die ihre Ärmel hinaufschieben und eintätowierte Zahlen zeigten, und wieder Leichen und wieder Leichen – Tote, die wie Mehlsäcke auf die Ladeflächen von Lastautos geworfen werden. (...) Wir können uns nicht vorstellen, daß das, was wir soeben gesehen haben, von Menschen anderen Menschen angetan worden ist.“ (Chorherr, 2001, S. 231 f.)

Allerdings wurden diese Filme von vielen zunächst als Propaganda der Siegermächte abgelehnt. 1947 antworteten in einer Umfrage 59 % der Befragten auf die Frage „Glauben Sie alles, was in den KZ-Filmen passiert ist?“ mit Nein. Zu sehr war man wohl noch die verzerrende Propaganda der Nationalsozialisten gewöhnt und rechnete daher mit Gegenpropaganda (Thode, 2005b). Ab 1947, mittlerweile hatte der Kalte Krieg eingesetzt, wurden die KZ-Filme zurückgezogen. Die US-Amerikaner verstärkten die Bemühungen um eine Westintegration Österreichs und vernachlässigten die Bemühungen um eine Aufarbeitung der Vergangenheit. Der explizit filmerzieherische Schwerpunkt verlagerte sich auf das Produzieren von Kurzfilmen, die über eine konkrete Geschichte vom Erlernen demokratischer Spielregeln erzählten, wie „Project for Tomorrow“ (USA 1950) oder „Hansl und die 200.000 Kücken“ (A 1952). In beidem Filmen setzten sich engagierte junge Menschen mit neuen Ideen gegen ihre traditionelle Umwelt durch (Rainer & Stiefel, 2005).

Auch Österreichs Bevölkerung, geprägt von Zerstörung, materiellem Mangel, militärischer Besetzung und Fremdbestimmtheit durch die alliierten Truppen, war im Allgemeinen gewillt, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, d.h. mit der etwaigen eigenen (Mit-)Täterschaft zu verdrängen und sich selbst als Opfer zu sehen. Aber nicht nur ehemalige Täter oder Mitläufer wollten vergessen: „Typisch für die Zeit war, daß alle vergessen wollten. Sowohl die Opfer als auch die Täter haben neu angefangen. Es gab nur eine Zukunft“, berichtet der Zeitzeuge und spätere Autor und Architekturkritiker Friedrich Achleitner (zit. nach Schwanberg, 2005, S. 74).

Erziehung zu Österreich

Schon nach dem Zerfall der Donau-Monarchie 1918 war die Eigenstaatlichkeit und somit die Überlebensfähigkeit Österreichs von vielen gesellschaftlichen Gruppen in der jungen Republik selbst bezweifelt worden. Die 1918 gegründete Republik „Deutschösterreich“ wurde als dem „Deutschtum“ zugehörig definiert, allerdings war den Politikern der Ersten Republik klar, dass eine eigenstaatliche Existenz durch ein „vaterländisches Bewusstsein“ aller Staatsbürger und Staatsbürgerinnen getragen werden musste, um „Anschluss“-Bestrebungen, d.h. dem „Anschluss“ an Deutschland, entgegenzuwirken. Also versuchte man, vor allem im autoritären Ständestaat zwischen 1934 und 1938, einen eigenständigen „Österreich-Patriotismus“ zu implementieren. Die Vorstellung von Österreich als eigener Nation wurde jedoch nur von einer kleinen Gruppe von Intellektuellen getragen und noch von vielen gesellschaftlichen Gruppierungen abgelehnt. Die Bemühungen um ein eigenständiges Nationsbe-

wußtsein scheiterten.

Auch nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches standen die österreichischen Bildungsverantwortlichen – auch auf Druck der Alliierten – vor der Situation, den nunmehrigen Bürgern und Bürgerinnen einer demokratischen Republik, Verständnis und Empfinden einer österreichischen Nation nahe bringen zu müssen. Die demokratische Führung war der Meinung, dass die nach 1945 sozial und politisch gesplante österreichische Gesellschaft nur über eine gefestigte „österreichische Identität“ geeint und so langfristig das Bestehen der Zweiten Republik gesichert werden konnte.³

Die Ausgangslage war nicht einfach: Ein klar definiertes einheitliches „Österreichisches Staats- und Demokratiebewusstsein“ war nicht vorhanden. Die Eltern bzw. Großeltern waren noch als Untertanen einer Monarchie geboren, hatten die demokratische Phase der Ersten Republik erlebt und ab 1934 in autoritären Regimen – zunächst im austrofaschistischen System und ab 1938 unter nationalsozialistischer Herrschaft – gelebt.

Ab dem Jahr 1930 Geborene hatten in bewusster Wahrnehmung nur autoritäre Regime erlebt. Während der Zeit des „Dritten Reiches“ herangewachsene Kinder waren der Meinung, deutsche Bürger eines „Großdeutschen Reiches“ zu sein.

Ein gemeinsames – für alle akzeptables – historisches Gedächtnis musste nach 1945 erst neu konstruiert werden (siehe hierzu vor allem Bruckmüller, 1996). Das offizielle Österreich griff – wie schon in der Ersten Republik – auf die Betonung von Geschichte, Kultur und Landschaft Österreichs zurück. Die diffusen Identitätsbilder der Österreicher und Österreicherinnen sollten mit Hilfe der repräsentativen Vergangenheit bis zum Ersten Weltkrieg und der Verinnerlichung „hochkultureller“ Werte in ein klares Österreichbewusstsein umgewandelt werden. „Die wirkliche Stärke und Bedeutung Österreichs (liegt) auf geistigem, auf kulturellem Gebiet“ formulierte der damalige ÖVP-Unterrichtsminister Felix Hurdes (1948, S. 6).

In Publikationen und Filmen wurde am „Mythos Österreich“ gearbeitet. Der Film „Sturmjahre. Der Leidensweg Österreichs“ (A 1947), unter der Regie des Sozialisten Frank Ward Rossak, zeigt ein idealisiertes Österreich: Ein Österreich, wie es hätte sein können, wird durch Fiktion und selektive Dokumentation real. Alle Österreichklischees werden hier dargestellt, die Geschichte Österreichs in eine als positiv zu bewertende Abfolge von Ereignissen gesetzt: Österreich ist das erste Opfer der nationalsozialistischen Aggression, doch eine österreichisch-patriotische Widerstandsbewegung kämpft gegen die Unfreiheit, der Krieg ist zu Ende, die Jugend arbeitet unermüdlich am „Wiederaufbau“ (Büttner & Dewald, 1997, S. 19).

Parallel zum Rückzug ins Private, den die österreichische Gesellschaft ab den 1950er Jahren vollzog, entführte eine ganze Generation von neu produzierten Operetten- und Musikfilmen, die Österreicher und Österreicherinnen in Traumwelten von Weinseligkeit, Liebesglück und Walzermelodien.

In Bezug auf Kinder und Jugendliche waren für die gewünschte Demokratisierung und Identitätsfindung die Weckung eines „Heimatbewusstseins“, einer emotionalen Verbindung mit Österreich, und eines Zusammengehörigkeitsgefühls bedeutsam (vgl. Blaschitz, 2005). Kinder- oder Jugendfilme wurden in den Nachkriegsjahren nicht produziert, doch in der Kinder- und Jugendliteratur wird diese „Erziehung zu Österreich“ deutlich sichtbar. Hier kam es, nach progressiven Vorkriegstendenzen, ab 1945 zu einem Rückschritt in Richtung „Bewahrpädagogik“. Kinder und Jugendliche sollten von allem Belastenden fern gehalten werden und durch das „Schöne und Gute“ zu Demokratie, Frieden und Humanismus erzogen werden. Dem „guten Buch“ wurde eine Schlüsselfunktion zur geistigen Erneuerung eingeräumt (Bamberger, 1955). Es gab eine große Zahl an Vorbild- und Leitbildliteratur über Erfinder, Entdecker, Forscher, Heilige und Helfer der Menschheit. Ihr Vorbild sollte jungen Menschen zeigen, dass ein Leben für die Gemeinschaft erstrebenswert und erfüllend sei (Doderer, 1988, S. 184). Daneben erschien in den ersten Nachkriegsjahren altbekannte Unterhaltungsliteratur, wie die Märchen der Gebrüder Grimm, „Trotzkopf“, „Robinson Crusoe“ oder Karl Mays Abenteuerbücher (Jugendschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht, 1948, S. 4).

Parallel zum „Wiederaufbau“, zur beginnenden Modernisierung und Technisierung entstanden auch Erzählungen und Sachbücher, die aktuelle Motive des österreichischen Zeitgeschehens zu schicksalhaften Geschehnissen stilisierten und somit eine vaterländische Gesinnung fördern sollten. Das bekannteste Beispiel ist Othmar Franz Langs „Die Männer von Kaprun“ (1955), eine Verherrlichung des Kraftwerkbaus in Kaprun.

Stellvertretend für eine Reihe von Literatur, die eine Neudefinition von Heimat und Zugehörigkeit zum Inhalt hatte, sei Karl Ziaks Buch „Neun Kinder aus Österreich“ (1950) genannt. Es erfüllt alle Kriterien der „Erziehung zu Österreich“: die Darstellung der österreichischen Landschaft, Geschichte und Kultur, die Betonung von Gemeinschaft, Demokratie und Humanismus. Neun Kinder, je eines aus jedem Bundesland, unternehmen eine Reise durch Österreich. Sie hören von Österreichs Kultur und Geschichte, sehen die Stahlwerke in Linz, genießen Badefreuden am Millstätter See und besuchen Kulturdenkmäler in Wien. „Ich finde“, so erklärt der die Kinder begleitende Schuldirektor Gruber, „das Schönste ist die Vielfalt Österreichs, die Verschiedenheit seiner Teile – und daß es doch schließlich uns allen gehört, wie einer großen Familie, die ein Haus mit vielen Zimmern hat. (...) Es wäre schön, Kinder, wenn ihr euch in Zukunft auch so zusammenfinden wolltet in den verschiedenen Räumen unseres Hauses Österreich.“ (Ziak, 1950, S. 15)

³ Zudem konnte man sich durch eine „Reastrifizierung“ besser von nationalsozialistischer Mitschuld und Mittäterschaft distanzieren, was Entschädigungsforderungen hinauszuzögern oder abzuwehren half.

Ähnliche Intentionen sind in „Wie der liebe Gott Oesterreich erschaffen hat“ (1946) zu finden, das die Autorin Marga Frank an Grundschulkindern richtet. Der liebe Gott persönlich kümmert sich hier um die Verschönerung des Landes, das ihm zunächst „leer und öde“ (S. 5) erscheint. Als bald sind Täler, Flüsse, Berge, Kulturdenkmäler, Vergnügungsorte und auch Industrieanlagen zu sehen. Das vollendete Werk, das imaginierte „glückliche Österreich“, symbolisiert die letzte Zeichnung im Buch: Im Vordergrund dirigiert Johann Strauss ein Orchester, Paare tanzen unbeschwert Walzer, dahinter liegt das blühende Land.

Bei Kinder- und Jugendzeitschriften waren Titel wie „Ulk“, „Kinderreich“, „Der lustige Kinder-Kurier“ oder „Märchenwelt-Kinderfreunde“ beliebt, schon die Titel weisen auf unpolitische Unterhaltung. Die ÖVP-Kinderzeitschrift „Wunderwelt“ definierte als Ziele: Sie müsse den Kindern „Freude bereiten“, „lehrhaft“ sein und die christliche Weltanschauung zur Grundlage haben (Diethardt, 1985, S. 46).

Eine Aufarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit Österreichs, des Holocaust, des Lebens unter dem Nationalsozialismus fand in den ersten Nachkriegsjahren in der Kinder- und Jugendliteratur kaum statt.⁴ Selbst bei den sozialistischen Kinderfreunden wurde im ersten Nachkriegswinter als Weihnachtsgeschenk ein Märchenbuch verschenkt, im krassen Gegensatz zur Ersten Republik, als die Sozialisten Kinder als „gleichwertige“ Kampfgenossen angesehen hatten.

Leo Wieds Jugendroman „Geheimnis der Inka-Insel“ (1947) kann als Parabel der Erfahrungen der Kriegsgeneration gelesen werden, die gerade erlebt hatte, dass sie gegen das „Schicksal“ (konkret: das NS-Regime) nicht aufbegehren konnte. Der Glaube an ein unentrinnbares Schicksal, dem ein freier Wille nichts entgegenzusetzen vermag, ist zentrales Thema des Buches.

Nur wenige Medien bezogen sich auf die Zeit des Nationalsozialismus bzw. thematisierten die Auseinandersetzung mit einem autoritären System. 1947 erschien der Jugendroman „Fünf gegen die ganze Stadt“ des ehemaligen Widerstandskämpfers Thomas Zeiz-Sessler. Hier werden die jungen Leserinnen und Leser aufgefordert, gegen ein ungerechtes System anzukämpfen, den Schwächeren zu helfen und Partei zu ergreifen. Stehlen und Belügen der Erwachsenen ist hier um der Gerechtigkeit willen erlaubt. Die führende Kindergruppe ruft auf, gegen das herrschende System anzukämpfen und sich im Wissen um die Wahrheit auch nicht von den Erwachsenen abhalten zu lassen:

„(D)a, wo die Erwachsenen versagen, da haben wir Jungen einzuspringen, da haben wir zu helfen und zu beweisen, daß wir später einmal nicht dieselben Fehler machen wollen wie die Großen, wenn wir drankommen.“ (Zeiz-Sessler, 1947, S. 25)

Das Buch wurde von der zuständigen Prüfkommision des Unterrichtsministeriums schlichtweg abgelehnt.⁵

Die Schwerpunkte der sozialistischen Kinderzeitschrift „Freundschaft“ waren neben Aufbau einer nationalen Identität und der Einübung der neuen demokratischen Verhaltensweisen auch die „Entnazifizierung“ der kindlichen Gedankenwelt. Der Faschismus wird hier zwar thematisiert, aber nicht als österreichisches Problem dargestellt: Er wird als ein von Deutschland importiertes Ideengut gezeichnet, durch das sich die österreichische Bevölkerung täuschen lassen. Fabeln und Märchen berichteten häufig von Täuschung, Betörung und deren Folgen (z.B. die Geschichte „Der Wolf und die Schafe“, die direkt auf den Faschismus Bezug nimmt) (Diethardt, 1985, S. 53). Ein weiterer Schwerpunkt der Hefte war bis in die 1950er Jahre die österreichische Vergangenheit, die als bedeutendes Erbe präsentiert wurde und die eine lediglich durch die NS-Herrschaft unterbrochene Kontinuität der österreichischen Nation vermitteln sollte. Biografien „großer Männer und Frauen“, heimatkundliche Beiträge, Sagen, Theaterspiele, Umwelterzählungen etc. sollten das österreichische Nationalbewusstsein in alle Lebensbereiche der Kinder hineinbringen.

Nach der Phase der „Österreich-ist-deine-Heimat“-Bemühungen war es vor allem nach der wiedererlangten Eigenstaatlichkeit 1955 das Ziel des ÖVP-Unterrichtsministeriums, „staatsbürgerliche Erziehung“ zu fördern. Im Schulfunk etwa wurden 1955 in der Sendereihe „Wir alle sind der Staat“ Fragen wie „Welchen Schaden erleidet der Staat durch den Ankauf geschmuggelter Waren?“ und „Welche Pflichten hat schon ein Schulkind dem Staat gegenüber?“ behandelt (Das Monatsprogramm des Schulfunks, 1955, S. 54 f.) Bereits 1950 war als eines der ersten Schulbücher zum Thema Robert Endres' „Österreichische Staatsbürgerkunde“ erschienen⁶. Besonders interessant in einer Reihe von staatsbürgerlichen Publikationen ist „Unser Österreich. 1945–1955“ (1955), das der österreichischen Schuljugend zum 10. Jahrestag der Wiederherstellung der Republik gewidmet wurde. An diesem Büchlein zeigt sich symptomatisch die innere Zerrissenheit, in der sich die österreichische Gesellschaft noch Mitte der 1950er Jahre befand.

„Unser Österreich“ informiert über die Leistungen der ersten zehn Jahre der Zweiten Republik. Eine kritische Analyse der unmittelbaren Vergangenheit findet nicht statt – so wird von der anonymen Urgewalt „Krieg“ ge-

⁴ Erst 1963 erschien Winfried Bruckners „Die toten Engel“ über das Schicksal jüdischer Kinder im Warschauer Ghetto und 1964 „Das Schattennetz“ von Käthe Recheis, das die traumatischen Erlebnisse der Erzählerin in einem Krankenlager ehemaliger KZ-Häftlinge schildert.

⁵ Gutachten aus der „Gelben Karte“ im Archiv des Bibliotheks- und Medienzentrums für Kinder- und Jugendliteratur im Kinderliteraturhaus Wien, Slg. Thomas Zeiz-Sessler.

⁶ Zur Rolle der Schulbücher insgesamt siehe Utgaard, 1997 und Blaschitz, 2005.

sprochen, die „schleichend wie eine tückische Krankheit“ kam. Der Nationalsozialismus wird in diesem Zusammenhang völlig ausgeklammert, nicht einmal namentlich erwähnt (ebd. S. 10).

Obwohl die Fibel aus heutiger Sicht den Wunsch nach Konsens und Aussöhnung verdeutlicht und die Nachkriegsjahre bereits zur „Erfolgsgeschichte“ verklärt, erregte sie bei einigen zeitgenössischen Pädagogen höchstes Missfallen. Grund des Anstoßes war nicht der Text, sondern die Illustrationen des Buches. Die expressiven, teils düsteren schwarz-weißen Federzeichnungen des Illustrators Carry Hauser stehen im scharfen Kontrast zum optimistisch-freundlichen Text: Der Tod tritt in einem Bild in Gestalt eines bewaffneten Soldaten mit Totenschädel, der über eine Leiche steigt, auf. Im Kapitel „Zerstörung“ versuchen Menschen, einer in sich zusammenstürzenden Welt zu entfliehen: Wankende, brennende Häuser, ein Mensch im Hintergrund wird gleichsam vom Abgrund verschlungen.

In einem Brief an das Unterrichtsministerium äußern Lehrer der „Österreichischen Kaufmännischen Lehranstalten“ heftige Kritik: Die Schüler und Schülerinnen seien aufgebracht und verstört und hätten erklärt, dass sie dieses Buch gar nicht aufmachen wollten, da es „so fürchterliche Bilder“ enthalte.

„Gerade die Generation unserer heutigen Schuljugend, die ja in frühestem Alter die Schrecken der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre mitmachte, wäre den Künstlern sehr dankbar, wenn diese ihr frohe und freundliche Bilder von der Welt geben würden. Es ist also eine höchst sonderbare Idee, durch grauerregende Illustrationen den Kindern und Jugendlichen die Bilder aus den Schreckensjahren der Hitler-Ära (sic!) wieder in Erinnerung zu bringen.“ (zit. nach Blaschitz, 2005, S. 80)

Die Bilder würden die Seelen der Jugend vergiften, so die Briefschreiber (ebd.). Die Bilder, nicht die Ereignisse, werden zur Projektionsfläche für eine unaufgearbeitete Vergangenheit.

Bekämpfte Medien

Die restaurative österreichische Gesellschaft sah sich nach 1945 verpflichtet, Kinder und Jugendliche nicht nur vor Erinnerungen an die Vergangenheit, sondern auch vor neuen Versuchungen zu schützen. Während man also meinte, die „Gesundung“ der Gesellschaft könnte durch das „Gute und Schöne“ erfolgen, sah man sich durch die neuen Verführungen der (US-amerikanischen) Kulturindustrie, die in Österreich Einzug gehalten hatten, massiv bedroht. In Abgrenzung des im Zuge des Demokratisierungsprozesses angestrebten Kulturbegriffes, der „Hochkultur“ (klassische Musik, Theater, Ballett, etablierte bildende Kunst, das „gute“ Buch) implizierte, musste zwangsläufig jede Form einer davon abweichenden Kultur als „minderwertig“ bekämpft werden.

In den 1950er Jahren wurde die weltweite Modernisierung von vielen Menschen – nicht nur in Österreich – als sehr bedrohlich empfunden. Aus zeitgenössischer Perspektive vollzog sich die Technisierung mit noch nie da gewesener Geschwindigkeit. Besonders der Einsatz der Atombombe und die ständig spürbare Bedrohung durch den Kalten Krieg ließen viele Menschen an den positiven Aspekten der Technisierung zweifeln. Gesellschaftliche Veränderungen wie die neue Konsum- und Massengesellschaft und das Entstehen einer Freizeitkultur wurden besonders über die neuen populären Medien (Film, Comics, illustrierte Zeitschriften) manifest.

Die alliierten Besatzungsmächte hatten das seit Mitte der 1930er Jahre sehr statische und kulturell rückwärts gewandte Österreich über die populäre Medien, neue Literatur, Musik und die mit ihnen verbundene Lebensweisen und Attitüden abrupt mit den massiven internationalen Modernisierungsprozessen (mit dem Zentrum USA) in Kontakt gebracht. Während vor allem Jugendliche die Erweiterung ihrer Lebenswelten freudig akzeptierten, standen viele Erwachsene den kulturellen Veränderungsprozessen kritisch bis ablehnend gegenüber. Die populären Medien, die so genannte „Schmutz-und-Schund“-Produktion⁷, würden Jugendliche „sittlich“ gefährden und zu Vergnügungssucht, moralischer Verwahrlosung und schlussendlich kriminellem Verhalten führen, waren die Befürchtungen der Erwachsenenwelt. Bei Kindern im Vorschulalter seien etwa nach einem Kinobesuch gesundheitliche Probleme, z.B. „nächtliches Schreien“, und im Schulalter Leistungsabfall die Folgen (Asperger, 1955, S. 8).

Massenmedien führten zur „Vermassung“ und „Entindividualisierung“, und die allgegenwärtige „Bilderflut“ durch Plakate, illustrierte Zeitschriften und Kinofilme zu Verflachung, Verdummung und „Primitivisierung“ so der Filmpädagoge Franz Zöchbauer (1960, S. 58). Unter besondere Kritik gerieten Comics:

„Die Comics sind eine Quelle allgemeinen Analphabetentums; Sie schaffen eine Atmosphäre der Grausamkeit und des Abwegigen; Sie vermitteln verbrecherische oder sexuell abnormale Ideen; Sie schwächen die natürlichen Kräfte, ein gesundes und anständiges Leben zu führen.“ (Bamberger, 1958, S. 145)

Das im Alltagsleben präsente Bild galt als Symbol des Niederganges der Schrift- (= Hoch-)kultur. Die Bildungseliten fürchteten, dass die Kraft der Bilder (Symbole für Modernisierung, sprich Amerika) den rationalen Dis-

⁷ Zur „Schmutz-und-Schund“-Debatte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts siehe Maase, 2001 und Flandera, 2000.

kurs (Europa) ersetzen könnten. „Wo die Sprache verfällt, verfällt der Geist,“ so Richard Bamberger (ebd., S. 140), der als Leiter des „Buchklubs der Jugend“ zu den vehementesten „Schmutz-und-Schund-Kämpfern“ zählte. Im „Kampf gegen Schmutz und Schund“ einten sich sowohl linke als auch rechte Organisationen und Parteien, die Bildungsverantwortlichen und die katholische Kirche.

Der „Kampf gegen Schmutz und Schund“ war auch eine Auseinandersetzung der Generationen. Ein immer größer werdender Teil der Nachkriegsjugend entzog sich durch Hinwendung zur US-amerikanischen Kulturindustrie seiner autoritären und obrigkeitshörigen Umgebung. Durch die Aneignung kultureller Codes (Kleidung, Attitüden) über US-amerikanische Filme und Musik waren die „Halbstarken“ und „Teenager“ Vorreiter einer sich modernisierenden Welt. Freizeit und Konsum als Orientierungs- und identitätsfaktoren wurden zu Formen des Widerstandes.

Die österreichischen Bildungsverantwortlichen diagnostizierten politische Apathie bzw. die fehlende Achtung vor „echter Autorität“ der Jugend (Jugend in Not, 1958, S. 2) und sahen das Ziel der Implementierung staatsbürgerlichen Denkens gefährdet. Ebenso befürchtete man, dass die junge Generation nicht mit genügend Ernsthaftigkeit und „christlicher Arbeitsethik“ an der Schaffung eines neuen Gemeinwesens arbeiten würde (ebd.).

Aber nicht nur der Generationenkonflikt war Ursache der Ablehnung US-amerikanischer Kulturimporte. Amerika war schon seit der Jahrhundertwende zwar einerseits Utopie und Traumbild, andererseits aber auch Synonym für eine technisierte und anonyme Welt (vgl. Lüdtker, 1996). Die Angst vor Entindividualisierung, vor „Vermasung“ wurde aber nicht nur mit „Amerika“ in Verbindung gebracht, wengleich der politische Antiamerikanismus in Österreich aufgrund der US-amerikanischen Besatzung bis 1955 sehr stark war, eingebettet in den Ost-West-Konflikt herrschte ebenso Angst vor einer kommunistischen Kollektivierung.

Am 1946 in Wien produzierten und an Jugendliche gerichteten Aufklärungsfilm „Schleichendes Gift“ war die erste öffentliche Empörung entbrannt. Drastische Darstellungen der Folgen von Geschlechtskrankheiten, in Großaufnahme sichtbare nackte Geschlechtsteile schienen in einigen Landesteilen nicht zumutbar, aus „Sittlichkeitsgründen“ wurde der Film etwa vom Landshauptmann von Tirol verboten (Holzleithner, 2000, S. 50).

Häufiges Sehen von Kriminalfilmen und/oder das Lesen von Western- und Kriminalromanen würde den „Nachahmungstrieb“ bzw. den Abbau von moralischen Schranken fördern. Unzählige Beispiele von jugendlichen Kriminellen, die sich durch Medienkonsum beeinflussen ließen, finden sich in der Tagespresse (siehe etwa Zusammenstellung von Zeitungsartikeln in: Bamberger & Jambor, 1965).

Auch Filme, die intime Handlungen darstellten, riefen Empörung hervor. Eine immer „stärker werdende Schamlosigkeit der häufigen Kinobesucher“ sei zu beobachten (Zöchbauer, 1960, S. 73). Vor allem der 1951 in Deutschland produzierte Willi-Forst-Film „Die Sünderin“, in dem die junge deutsche Schauspielerinnen Hildegard Knef in einer kurzen Nacktszene zu sehen ist und der zudem die Themen Prostitution, Selbstmord und Euthanasie beinhaltet, löste einen Sturm der Entrüstung aus, u.a. riefen die österreichischen Bischöfe mit einem Hirtenbrief zum Filmboykott auf (Flandera, 2000, S. 270).

Selbst harmlose Unterhaltungsfilme gaben Anlass zur Kritik: Sie würden junge Menschen in eine Traumwelt führen, häufige Kinobesucherinnen und -besucher kämen mit der Realität nicht mehr zurecht – das Kino als „Kultraum des leeren Ich-Bewusstseins“, so der Publizist Karl Bednarik (1953, S. 40), Film sei „die Welt des Haschischrausches“ (Zöchbauer, 1960, S. 61), die ausufernde Vergnügungskultur gefährde die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft.

Bald nach den ersten öffentlichen Protesten, noch unter den Zensurbestimmungen der Alliierten, waren Gegenmaßnahmen gesetzt worden. Bereits 1947 wurde die „Katholische Filmkommission“ ins Leben gerufen, die Filme nach ethischen und moralischen Kriterien bewertete und diese Bewertungen veröffentlichte. Im selben Jahr wurden zur Begutachtung von Büchern bzw. Filmen die „Jugendschriftenkommission“ und 1948 die „Filmbegutachtungsstelle“ im Unterrichtsministerium (wieder-)eröffnet. Die Aktion „der gute Film“ setzte sich ab 1956 für den „wertvollen“ Film ein (vgl. Blaschitz, in Druck). Medienerziehung war Teil der Erziehung zum „Guten und Schönen“, wie der Aktion „der gute Film“-Mitarbeiter Ferdinand Kastner in Bezug auf Film-erziehung definierte, sie sei die „Herausführung des im Menschen angelegten Bildes, also Bildhauerarbeit (...) am edelsten Stoff, am Geist und an der Seele des Menschen,“ (1981, S. 34).

Der „Kampf gegen Schmutz und Schund“ wurde in den 1950er Jahren über Schulen, Kirchen und einer entsprechenden Präsenz in der Presse zu einer Massenbewegung von besorgten Eltern bzw. Erwachsenen. Der bereits erwähnte „Buchklub der Jugend“ (gegründet 1948) initiierte eine Unterschriftenaktion zur Verschärfung des seit 1950 bestehenden „Schmutz und Schund“-Gesetzes, das die „gewinnstüchtige“ Herstellung bzw. den öffentlichen Verkauf von „unzüchtigen Schriften, Abbildungen, Laufbildern“ und anderen „unzüchtigen Gegenständen“ verbot (Erhart, 1955). 1956 konnte dem damaligen Unterrichtsminister Heinrich Drimmel die beachtliche Zahl von einer Million Unterschriften überreicht werden (eine Verschärfung wurde allerdings nicht mehr umgesetzt).

Ab Mitte der 1960iger Jahre flaute der „Kampf gegen Schmutz und Schund“ ab. Die neuen populären Medien hatten in der sich etablierenden Konsumgesellschaft nicht nur Akzeptanz gefunden, sondern waren über ihre massenhafte Verwendung zu einem unverzichtbaren Teil der Alltagskultur geworden. Zudem hatte sich die Mei-

nung durchgesetzt, dass der Einfluss von Filmen oder Comics auf die Aggressivität oder Kriminalisierung von Jugendlichen nicht so groß wie angenommen sei. Kino wurde vom Fernsehen verdrängt, dessen Gefährlichkeit für Jugendliche ob seiner Kontrollierbarkeit im familiären Rahmen, als nicht allzu groß eingeschätzt wurde.

Fazit

Nach 1945 wurden in Österreich Medien eingesetzt, um Kindern und Jugendlichen demokratisches Leben vorzuzeigen, einzuüben und ein möglichst positives Zukunftsbild zu vermitteln. Die Aufarbeitung der Vergangenheit war nur in den ersten Nachkriegsjahren Thema alliierter Medienarbeit.

Das Großprojekt, Kinder und Jugendliche in der schulischen und außerschulischen Bildungs- und Kulturarbeit zu bewussten und demokratischen Österreicherinnen und Österreichern zu erziehen, kann langfristig als gelungen bezeichnet werden. Die Nachkriegszeit war zweifelsohne die zentrale Zeitspanne zur Ausprägung einer nationalen Identität. Umfragen zeigen, dass seit 1955 der Konsens darüber, dass Österreich eine eigenständige Nation sei, deutlich gewachsen ist: Während 1956 nur 49 % der Befragten der Meinung waren, dass die Österreicher ein eigenes Volk seien, definierten 1993 bereits 80 % Österreich als „eine eigene Nation“⁸. Eine Zugehörigkeit zur deutschen Nation wurde zur Minderheitensicht, die (phasenweise lautstark) nur noch von Parteigänger und Parteigängerinnen der FPÖ oder von rechtsradikaler Seite vertreten wurde.

Mediengestützte Maßnahmen spielten neben erneuerten Unterrichtscurricula, Schüleraustauschprogrammen, Gründung von Jugendorganisationen, Diskussionsklubs, „Jungbürgerfeiern“, Kulturprogrammen etc. eine bedeutsame Rolle bei der staatsbürgerlichen Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Medien zeichneten (nicht nur für Kinder und Jugendliche) am „Österreich-Bild“ mit und trugen somit zur Festigung der österreichischen Identität bei. Auch die nach 1945 forcierten „Ingredienzien“ der österreichischen Identität haben sich verfestigt: 2004 gaben die befragten Österreicherinnen und Österreicher an, neben den staatlichen Sozialleistungen besonders stolz auf landschaftliche Reize, intakte Natur, das kulturelle Angebot und die historischen Sehenswürdigkeiten zu sein (IMAS, 2005, S. 1).

Die Vehemenz der „Kampfmaßnahmen“ gegen die unerwünschten populären Medien hingegen kann nicht nur als Angst vor der Moderne bzw. vor kulturellen Veränderungsprozessen, als anti-amerikanische Haltung oder als Generationenkonflikt sondern auch als Selbstreinigungsprozess der österreichischen Gesellschaft von der Involvierung in das Dritte Reich gelesen werden: Er war Teil des Versuches, den unbefleckten „neuen demokratischen, österreichischen Menschen“ zu schaffen.

Literatur

- Amanshauser, G. (1983). Ein Umweg. In J. Jung (Hrsg.), Vom Reich zu Österreich. Kriegsende und Nachkriegszeit in Österreich erinnert von Augen- und Ohrenzeugen (S. 279–287). Salzburg, Wien: Residenz.
- Asperger, H. (1955). Was sagt dazu der Arzt? In Österreichischer Jugend-Informationsdienst. Nachrichtenblatt des Bundesministeriums für Unterricht (Abt. Jugend) und der Jugendreferate in den Bundesländern, 8, 11/12, S. 4.
- Bamberger, R. & Jambor, W. (1965). Die unterwertige Lektüre. Wien: Leinmüller.
- Bamberger, R. (1955). Jugendlektüre. Mit besonderer Berücksichtigung des Leseunterrichts und der Literaturerziehung. Wien: Verlag für Jugend und Volk.
- Bamberger, R. (1958). Das Kind vor der Bilderflut des Alltags. In Das Kind in unserer Zeit. Eine Vortragsreihe (S. 135–150). Stuttgart: Kröner.
- Bauer, I. (1998). Welcome Ami Go Home: die amerikanische Besatzung in Salzburg 1945–1955: Erinnerungslandschaften aus einem Oral-History-Projekt. Salzburg, München: Pustet.
- Bednarik, K. (1953). Der junge Arbeiter von heute – ein neuer Typ. Stuttgart: Kilpper.
- Blaschitz, E. (2005). „Denn Österreich ist in Dir, Jugend“. Schule und Medien als Mittler von Österreich- und Demokratiebewusstsein (1945–1955). Wien: bm:bwk.
- Blaschitz, E. (in Druck). „Kampf gegen Schmutz und Schund“. Medienrezeption in Österreich (1945–1965). In E. Blaschitz, & M. Seibt, Medienbildung in Österreich. Münster, Wien: LIT.
- Bruckmüller, E. (1996). Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse (2. erg. und erw. Aufl.). Wien, Köln, Graz: Böhlau. (Studien zur Politik und Verwaltung. 5)
- Bruckmüller, E. (o.J.). Die Entwicklung des Österreichbewusstseins. (Online). <http://demokratiezentrum.org/media/pdf/bruckmueller.pdf> (abgerufen am 01.05.2007).
- Büttner, E. & Dewald, C. (1997). Anschluß an Morgen. Eine Geschichte des österreichischen Films von 1945 bis zur Gegenwart. Salzburg, Wien: Residenz.

⁸ Fessel-Umfragen aus den Jahren 1955–1993, zit. nach Bruckmüller, o.J., S. 17.

- Chorherr, T. (2001). *Wir Täterkinder. Junges Leben zwischen Hakenkreuz, Bomben und Freiheit*. Wien: Molden.
- Das Monatsprogramm des Schulfunks (1955). In *Der Österreichische Schulfunk*, 2 (6), S. 54–55.
- Diethardt, U. (1985). *Kultureller Wiederaufbau in österreichischen Kinderzeitschriften: „Freundschaft“ und „Unsere Zeitung“ 1946-1949. Ein Beispiel kulturpolitischer Konsensbildung in Österreich*. Univ. Graz: Unveröffentl. Diss.
- Doderer, K. (Hrsg.) (1988). *Zwischen Trümmern und Wohlstand. Literatur der Jugend 1945–1960*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Ergert, V. (1975). *50 Jahre Rundfunk in Österreich. Bd. II: 1945–1955*, hrsg. vom Österreichischen Rundfunk, Wien: Residenz.
- Erhart, F. (1955). *Das Schmutz- und Schundgesetz. Gesetz über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung vom 31. März 1950*. Graz, u.a.: Styria.
- Flandera, C. (2000). *„Schmutz und Schund“*. Die Diskussionen der sozialdemokratischen und der katholischen Lehrerschaft in Österreich. Univ. Salzburg: Unveröffentl. Diss.
- Frank, M. (1946). *Wie der liebe Gott Oesterreich erschaffen hat*. Wien: Alexa.
- Holzleithner, E. (2000). *Grenzziehungen. Pornographie, Recht und Moral*. Univ. Wien: Unveröffentl. Diss.
- Hurdes, F. (1948). *Österreichische Kulturpolitik*. Wien: Österreichischer Verlag. (Politische Zeitgeschichte. 27)
- IMAS International Report (2004). *Die Österreicher blicken mit viel Selbstbewusstsein auf Europa*, (25) (Online). <http://www.imas-international.com/report/2004/25-11.pdf> (abgerufen am 01.05.2007).
- Jugend in Not (1958). In Österreichischer Jugend-Informationsdienst. *Nachrichtenblatt des Bundesministeriums für Unterricht (Abt. Jugend) und der Jugendreferate in den Bundesländern (ÖJID)*, F. 9/10, S. 2–12.
- Jugendzeitschriftenkommission beim Bundesministerium für Unterricht (Hrsg.) (1948). *Das gute Jugendbuch*. Ausstellung im Wiener Künstlerhaus. November, Dezember 1948. Wien: Jugendschriftenkommission.
- Kastner, F. (1981). *Leben mit dem Film*. Wien: Aktion „Der gute Film“.
- Kittel, F. (1946). *Jugend an der Wende*. In „Niemals Vergessen!“ Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung (S. 119–122). Wien: Verlag für Jugend und Volk.
- Lang, O. F. (1955). *Die Männer von Kaprun*. Wien, München: Österreichischer Bundesverlag.
- Lüdtke, A., Marbolek, I. & von Saldern, A. (1996). *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Steiner.
- Maase, K. (2001). *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970* (3. Aufl.). Frankfurt / M.: Fischer.
- Mayr, M. J. (1984). *Radio für junge Hörer. Eine Darstellung von Entwicklung, Produktionsbedingungen und Sendeinhalten eines spezifischen Hörfunkprogramms des Österreichischen Rundfunks*. Univ. Salzburg: Unveröffentl. Diss.
- Müller, W. (2005). *Sowjetische Filmpropaganda 1945–1955*. In K. Moser (Hrsg.), *Besetzte Bilder. Film, Kultur und Propaganda in Österreich 1945–1955* (S. 86–118). Wien: Filmarchiv Austria.
- Nöstlinger, C. (1996). *Maikäfer flieg. Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz. (Gulliver Taschenbuch. 475)
- Österreichische Bundesregierung (Hrsg.) (1955). *Unser Österreich 1945–1955. Zum 10. Jahrestag der Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Republik der Schuljugend gewidmet*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Rainer, C. & Stiefel, D. (2005). *“Helping people to help each other.” Die Marshallplanfilme für Österreich*. In K. Moser (Hrsg.), *Besetzte Bilder. Film, Kultur und Propaganda in Österreich 1945–1955* (S. 409–438). Wien: Filmarchiv Austria.
- Ross, H. (2005). *Lernen Sie diskutieren! Re-education durch Film. Strategien der westlichen Alliierten nach 1945*. Berlin: Cinegraph Babelsberg.
- School Post (1946), (1), 22.5.
- Schwanberg, J. (2005). *Ende der Konventionen. Die Wiener Gruppe im Österreich der Fünfzigerjahre*. In PARNASS, 1, S. 74–76.
- Thode, T. (2005a). *KZ-Filme in Wiener Kinos. Überlegungen zu zwei „Artcity-Filmen“ 1945/46*. In: K. Moser (Hrsg.), *Besetzte Bilder. Film, Kultur und Propaganda in Österreich 1945–1955* (S. 357–374). Wien: Filmarchiv Austria.
- Thode, T. (2005b). *Zeugnisse des Scheiterns. Interview*, Der Standard, Album, 22.1., S. 3.
- Utgaard, P. M. (1997). *Forgetting the Nazis: School, Identity, and the “Austria-As-Victim“ Myth since 1945*. Washington State University: Phil. Diss.
- Verosta, S. (Hrsg.) (1947). *Die internationale Stellung Österreichs 1938 bis 1947*. Wien: Manz.
- Wagnleitner, R. (1991). *Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. 52)
- Wied, L. (1947). *Geheimnis der Inka-Insel*. Wien: Ueberreuter.
- Zeiz-Sessler, T. (1947). *Fünf gegen eine ganze Stadt. Eine Geschichte für die Jugend*. Linz: Brücken-Verlag.
- Ziak, K. (1950). *Neun Kinder aus Österreich. Ein Heimatbuch für die Jugend*. Wien: Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes.
- Zöchbauer, F. (1960). *Jugend und Film. Ergebnisse einer Untersuchung*. Emsdetten: Lechte. (Beiträge zu Filmforschung 4)